

Aufklärung und Kritik

Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie
Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg

Thomas Grethlein

Toleranz – Politische Norm und persönliche Haltung
Nachbetrachtung zum "Kruzifix"-Urteil des BVG 2

Norbert Eimer

Marktgemeinschaft oder Plangesellschaft 9

"Offensiver Rationalismus"

Peter W. Atkins im Gespräch mit Oliver B. Hemmerle 21

Andreas Dorschel

Darwinismus als Kritikverbot
Zu Friedrich August von Hayeks Theorie der Moralevolution 31

Kai Hauke

Zwischen Skepsis und Kritik. Lyotard im Widerstreit 41

Gerhard Rampp

Die Kirche als Gefahr für die Geistesfreiheit 71

Herbert Seifert

Wohin treibt das Gymnasium? 83

Rudolf Heyne

Das Tier im Menschen – eines der dringenden Gegenwartsprobleme 88

Edgar Dahl

Das Rat des Seins. Das Tier in der buddhistischen Ethik 96

Helmut F. Kaplan

Macht es noch Sinn, moralisch zu sein? 104

Helmut Walter

Was ist Dialektik? 107

Klaus Uppendahl

Bibel, Christen, Kruzifix, über Wahrheit, Gleichheit, Recht 122

Buchbesprechungen 141

Leserbriefe 153

1/1996

ISSN 0945-6627

3. Jahrgang

5,- DM im Abo

10,- DM im Einzelverkauf

Mitherausgeber:

Prof. Dr. Hans Albert (Heidelberg)
Prof. Dr. Dieter Birnbacher (Düsseldorf)
Prof. Dr. Ludwig Elm (Jena)
Prof. Dr. Dietrich Grille (Erlangen)
Prof. Dr. Norbert Hoerster (Mainz)
Prof. Dr. Johannes Neumann (Tübingen)
Prof. Dr. Gerard Radnitzky (Trier)
Prof. Dr. Herman J. Schmidt (Dortmund)
Prof. Dr. Karl. A. Schachtschneider
(Nürnberg)
Prof. Dr. Peter Singer (Melbourne)
Prof. Dr. Gerhard Streminger (Graz)
Prof. Dr. Ernst Topitsch (Graz)
Prof. Dr. Gerhard Vollmer
(Braunschweig)
Prof. Dr. Franz M. Wuketits (Wien)

Prof. Dr. Andreas Dorschel (Dresden)

Darwinismus als Kritikverbot

Zu Friedrich August von Hayeks Theorie der Moralevolution

Friedrich August von Hayek zufolge ist die jetzige Moral der kapitalistischen Gesellschaften "entstanden, hat sich verbreitet, weil jene Gruppen, die die Ethik des Privateigentums und der Familie angenommen hatten, sich viel erfolgreicher vermehren konnten" (Hayek 1985: 8f.). Die Sicherung des physischen Bestandes einer Gesellschaft ist das einzige explanans seiner Darwinistisch angeleiteten Moraltheorie. Die Darwinistische Evolutionstheorie unterscheidet sich von der obsoleten Lamarckischen dadurch, daß sie keine - um einen wissenschaftlichen Modeausdruck zu verwenden - "rationale Rekonstruktion" der Entwicklung liefert. Zwar sieht die Evolution so aus, als ob hier Zwecke, gute Gründe entscheidend wären. Es gibt einen guten Grund, in der afrikanischen Savanne einen langen Hals zu haben, denn nur so sind die oberen Blätter der Bäume erreichbar, und somit scheint es vernünftig von der Giraffe, über einen ebensolchen Hals zu verfügen. Während aber der Lamarckismus und die Theologie der Vorsehung solche Gründe nennen, erklärt der Darwinismus die Evolution als einen kausalen Prozeß, der Teleologie, also vernünftiges Handeln, bloß simuliert. In diesem Sinne bedeutet er für die Theorie biologischer Phänomene, wie die Einsichten Galileis für diejenige physikalischer Phänomene, eine Substitution von (um die Termini der Aristotelisch-scholastischen Tradition zu gebrauchen) *causa finalis* durch *causa efficiens* (Schilcher & Tennant 1984: 8).

Freilich argumentiert Hayek subtiler als die orthodoxen Soziobiologen¹; die unhaltbare These, das Verhalten sei im genetischen Code komplett vorprogrammiert, wird von ihm mit Entschiedenheit zurückgewiesen: "während die biologische Entwicklung[s]theorie] heutzutage nachdrücklich von jeder Vererbung erworbener Eigenschaften absieht, [beruht] die ganze Kulturevolution natürlich auf der Vererbung erworbener Eigenschaften"² (Hayek 1985: 2). Unter anderen, nämlich soziobiologischen Prämissen bliebe die unterschiedliche Geschwindigkeit von natürlicher und kultureller Evolution schlechthin unerklärlich. Versuchen, Kulturgeschichte derart als Naturgeschichte zu schreiben, daß die erstere auf biologische Determinanten zurückgeführt würde, fehlt ja nicht bloß der Segen der Geisteswissenschaften - auf den sie gern verzichten -, sondern vor allem die naturwissenschaftliche Grundlage; so ist die Erwartung, es lasse sich *ein* Gen finden, das für *ein* bestimmtes Verhalten zuständig ist, längst nicht mehr aufrechtzuerhalten. Soziobiologen wie Dawkins³ hat dieser Umstand indessen nicht daran gehindert, phantastische Entitäten wie "the grudger gene" ("grudging" soll die Verhaltensstrategie, nur jenen zu helfen, die einem schon einmal geholfen haben und voraussichtlich wieder helfen werden, bezeichnen) als Agenten des Handelns figurieren zu lassen.

Trotz seiner Distanzierung von der kruden soziobiologischen Fassung der Theorie der

Moralevolution hält Hayek an der zentralen Pointe des Darwinismus fest: Das Auftreten von Mutanten, das Aussterben anderer Exemplare sind spontane Ursachen, die den Trägern der Evolution restlos undurchsichtig sind. Wenn Hayek mithin die Durchsetzung einer Moral relativ zu den Bedingungen des Überlebens der moralpraktizierenden Gruppe erklären will, so meint er jedenfalls eines nicht: daß den Subjekten die Zwecksetzung des Überlebens und die Wahl der Moralpraktik (als eines diesem Zweck adäquaten Mittels) zugeschrieben werden darf. "Die Idee, daß wir die Ethik des Privateigentums oder die Ethik der Familie angenommen haben, weil wir verstanden haben, daß ihre Wirkung günstig ist, ist einfach historisch Unsinn. Sie ist entstanden, hat sich verbreitet, weil jene Gruppen, die die Ethik des Privateigentums und der Familie angenommen hatten, sich viel erfolgreicher vermehren konnten" (Hayek 1985: 8f.). (Hayek illustriert diese These am Beispiel jener Weißen, die erfolgreich indianische Völker vernichteten.)⁴ Das subjektive Überzeugtsein von der Nützlichkeit einer Moral ist für die Darwinistische Moraltheorie so irrelevant wie jeder andere "gute Grund"; ob eine Moral nützlich ist, stellt sich mit dem Überleben ihrer Träger heraus - nur dieser letztere Umstand kann Hayek zufolge Erklärungsgrund einer Geschichte der Ethik sein. "Der Theoretiker erkennt die Nützlichkeit des Egoismus [der 'Moral des Kapitalismus', wie Hayek (1983: 24) sagt]. Es war aber nicht die Erkenntnis der Nützlichkeit des Egoismus, die zur Vorherrschaft des Marktsystems geführt hat. [...] Es hat sich nur ergeben, daß die Leute, die egoistisch waren, erfolgreich waren -, und die es nicht waren, erfolglos" (Hayek 1983: 24).

Seinen Erkenntnisvorsprung verdankt der Theoretiker dem Umstand, daß er die Vergangenheit untersucht. Er ist nur mit Blick auf bekannte Überlebensbedingungen Beobachter, in seiner Gegenwart hingegen Beteiligter und daher genauso blind wie alle anderen Beteiligten, hinter deren Rücken sich die "spontaneous order" der Evolution durchsetzt⁵. Darin stellt die Kulturgeschichte eine bloße Fortschreibung der Naturgeschichte dar. "Aufklärung", als - mit Kant (1784: 481) zu reden - "Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit", ist nach Hayek deshalb eine Chimäre, weil die "Unmündigkeit", das Ausgeliefertsein an einen undurchschaubaren Prozeß mit dem Fortschritt, der Differenzierung der Bedürfnisse notwendig zunimmt. Eine Moral setzt sich durch, wenn das, was sie befiehlt (d.h. was jeweils 'gut' ist), objektiv - ob auch intentionaliter, spielt keine Rolle - der Erhaltung der Population dient; aber *was* der Erhaltung der Population dient, hängt seinerseits unter anderem von deren Größe ab. Je allgemeiner der Handlungszusammenhang wird, desto unmöglicher wird es, sich mit den Beteiligten und Betroffenen in vernünftiges Einvernehmen zu setzen. Diese sind vielmehr im nationalen, vollends im internationalen Warenverkehr einander in aller Regel gar nicht bekannt⁶. Vernünftiges, solidarisches Handeln charakterisiert nach Hayek diejenige Horde, deren Bedürfnisse so primitiv sind, daß ihre Mitglieder sich abends zusammensetzen und verabreden können, was sie am nächsten Tag brauchen⁷. Von einem bestimmten Umfang an können sich demzufolge Gesellschaften nicht mehr nach einem überlegten Plan, sondern einzig und allein durch eine unbewußte Anpassung organisieren, die ihrerseits aus dem Druck der Bedürfnisse im

Verhältnis zu den Bedingungen der Umwelt resultiert. Die Selbsterhaltung der Gruppe diktiert die Moral, und die Selbsterhaltung der "ausgedehnten Gesellschaft" (Hayek 1983: 23) wird durch einen unüberschaubaren und undurchschaubaren Mechanismus am besten gewährleistet. Die soziale Ordnung in Stammesgesellschaften ist nach Hayek rationaler, weniger naturwüchsig als die moderner kapitalistischer Gesellschaften. In diesen darf und muß jeder blind - soll heißen: ohne Rücksicht auf die Interessen der von seinen Handlungen Betroffenen⁸ - den eigenen Nutzen verfolgen. Ob Interessen "verallgemeinerungsfähig" sind, darüber wird nach Hayek nicht anders entschieden als durch das Preissystem, das einigen einen Dämpfer versetzt: sie können sich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse eben nicht leisten. Welche Zwecksetzungen verwirklicht werden und welche nicht, diktiert demnach der Markt, jedenfalls nicht ein moralisches Bewußtsein, das (frei nach Kant 1785: 52) fragt: Kann die praktische Realisierung dieses Bedürfnisses zugleich allgemeines Gesetz werden?, - denn diese Frage ist längst nicht mehr beantwortbar. Die Großgesellschaft kann nicht zum 'praktischen Diskurs' zusammentreten, - dieser gilt Hayek als typische Institution der Urhorde. Mit der "vast society" wird die Vorstellung 'kommunikativen Handelns' außerhalb von Kleinfamilie und Freundeskreis absurd. Eine 'Diskursethik', so darf man Hayek interpretieren, ist ein Privatvergnügen und außerhalb des Privatvergnügens ein Atavismus. "Es geht um die Einsicht, daß wir die heutige Gesellschaftsordnung weder rationell erfunden haben, noch rationell leiten können" (Hayek 1983: 47). "Die Großgesellschaft [...] kann aus diesem Grunde nicht von unserem Verstand reguliert

werden; sie muß von Verhaltensregeln gesteuert werden, die sich durchgesetzt haben, weil sie erfolgreich waren" (Hayek 1983: 24). Man könnte indes ebensogut sagen: die erfolgreich waren, weil sie sich durchgesetzt haben; das Darwinistische Erklärungsschema ist in dieser Form tautologisch, weil Überleben das einzige Kriterium der Anpassung ist, aber das Überleben *durch* Anpassung erklärt werden soll.

Die natürliche Auslese ist nach Hayek die praktische Kritik der Wirtschafts-, Staats-, Moral- und Rechtsordnungen, während es eine rationale theoretische Kritik an diesen (mindestens, sobald sie die heutige Komplexität erreicht haben) nicht geben kann. Diese implizierte nämlich die widersinnige Voraussetzung, "daß wir vernünftig kritisieren können, was schon lange nicht mehr auf unserer Vernunft beruht" (Hayek 1983: 36). Das Fundierungsverhältnis sei gerade umgekehrt. Die Evolution ist nicht bloß ein undurchschauter Prozeß, sondern: diesem undurchschauten Prozeß *verdankt* sich das hybride menschliche Erkenntnisvermögen. "Die Idee, daß die Vernunft, die durch die Entwicklung geschaffen wurde, jetzt in der Lage sein soll, ihre eigene künftige Entwicklung zu bestimmen, ist ein inhärenter Widerspruch" (Hayek 1985: 3). Freilich: ein "inhärenter Widerspruch" ist dies nur für einen Autor mit reduktionistischen Vorurteilen, - sofern überhaupt so etwas wie Emergenz zugelassen wird, liegt keine Absurdität darin, daß Höheres aus Niedrigerem herauswächst und dann diesem gegenüber autonom wird.

Aus Hayeks vermeintlicher Einsicht in den Widersinn einer Beurteilung bewußtseins-transzendenter Vorgänge durch das Bewußtsein eines Kritikers folgt ein Verdikt über

alle Kritik samt der Verpflichtung auf *laissez faire*. Die Moraltheorie hat sich bei einem reinen Deskriptionsprogramm zu bescheiden. "Wenn ich [...] über die Moral der Menschheit spreche, heißt das nicht, daß ich sie für gut oder schlecht halte." - "Es ist nicht mein moralisches Urteil, sondern meine Behauptung, daß die Moral der Menschheit dadurch bestimmt ist, daß sie jene Verhaltensweisen gewählt hat, die zur größten Vermehrung führen." - "Wir haben keine andere Moral als die, die sich dadurch entwickelt hat, daß sie die Entstehung der Menschheit ermöglicht hat. Wir werden diese Moral, wenn wir diese Menschheit erhalten wollen, beibehalten müssen" (Hayek 1983: 56). Diesen hypothetischen Imperativ will Hayek nicht als eine präskriptive Aussage verstanden wissen, sondern als eine Implikation seiner Behauptung, daß es aus logischen Gründen keine rationale theoretische Kritik des erfolgreich Durchgesetzten und Bestehenden geben kann. Dabei ist sich Hayek ersichtlich bewußt, daß der Verzicht auf normative Aussagen, an denen das Bestehende gemessen werden könnte, nicht politisch neutral oder wertfrei, sondern konservativ ist - nur folge der Verzicht auf normative Aussagen nicht aus einem anderweitig motivierten Konservatismus, sondern der Konservatismus, das Plädoyer für "eine rein traditionelle Moral" (Hayek 1985: 5), soll sich aus der Einsicht in den Selbstwiderspruch theoretischer Kritik am faktischen Gang der Dinge ergeben. "Wir müssen zugeben, daß uns diese Entwicklung irreführen kann, aber wir können das nie erkennen. Wir kriegen es nachher zu spüren" (Hayek 1983: 36). (Wenn es sich so verhält, darf natürlich auch nicht nach den Folgen technischer und ökonomischer Entwicklungen gefragt werden, - oder doch erst dann, wenn sie einge-

treten sind. Das aber heißt im Zweifelsfalle: wenn es zu spät ist.) Ganz konsequent betont Hayek, "daß wir nie annehmen dürfen, daß unsere Vernunft die höchste kritische Stelle ist, und nur jene Moralregeln Geltung haben, die unsere Vernunft gutheißt. Wir müssen darum annehmen, daß gewisse Moralregeln, die unserer Vernunft nicht einleuchten, trotzdem die Bedingung dafür sind, daß wir eine Menschheit von ihrem heutigen Umfang erhalten können" (Hayek 1985: 10f.). Damit ist der Themenwechsel von der Fehlerkritik zur Vernunftkritik vollzogen: nicht länger werden verkehrte Resultate kritisiert, zu denen man gelangt, wenn man von seiner Vernunft fehlerhaften Gebrauch macht; vielmehr wird die Vernunft selber als ein ziemlich mangelhafter und eigentlich unbrauchbarer Apparat bestimmt. Hayek läßt sich erst gar nicht darauf ein, am kapitalistischen Geschäftsgang geübter Kritik Irrtümer vorzurechnen oder der ehemals zu diesem in Konkurrenz stehenden realsozialistischen Planungsbürokratie irgendwelche Unzulänglichkeiten anzukreiden, sondern verwirft Prognose und Kritik als solche - der Weltlauf fordert, mitzumachen bei dem, was ohnehin geschieht.

Allerdings: die Prognose, nur ein von aller Kritik verschonter Kapitalismus garantiere das Fortbestehen einer Erdbevölkerung von fünf Milliarden Menschen, ist bereits nach Hayeks eigenen Prämissen eine unerlaubte Extrapolation von der Vergangenheit in die Zukunft. Diesem zufolge bedeutet nämlich die Feststellung, "alle Entwicklung" sei "eine Anpassung an unvorhergesehene künftige Ereignisse [...], an Umstände, die wir nicht kennen" (Hayek 1985: 3), daß über die Zukunft nichts Vernünftiges gesagt werden kann. Träfe dies zu, so könnte

auch Hayeks eigene Theorie, es dürfe keine Planwirtschaft (eine Wirtschaftsordnung, die sich zutraut, Vernünftiges über die Zukunft zu sagen) eingerichtet werden, vernünftigerweise nicht vertreten werden: denn dazu müßte man wissen, daß eine Planwirtschaft künftigen Umweltbedingungen nicht angepaßt sein wird. In dieser Unterstellung hat Hayeks Theorie, die ihren Autor unverdrossen gegen Technokraten in sowjetischen Planungsbüros polemisieren ließ, ihren insgeheim technokratischen Aspekt, auf den zuerst Karl Popper ([1957] 1979: 49) aufmerksam gemacht hat. Nach Popper läßt sich jedes Naturgesetz als verneinter "Es gibt ..." - Satz ausdrücken, d.h. in Form der Behauptung, daß dieses oder jenes nicht geschehen kann, - etwa das Gesetz der Entropie in Form des Satzes "Man kann keine Maschine mit 100%igem Wirkungsgrad bauen". Eine derartige Formulierung verweist auf die spezifisch technologische Bedeutung eines Naturgesetzes (Popper nennt sie die "technologische Form" des betreffenden Naturgesetzes). Betrachtet man den Hayekschen Anti-Interventionismus im Lichte dieser Überlegung, so ist leicht zu sehen, daß Behauptungen des Typs "Man kann die und die Resultate nicht erzielen" von der Art technologisch formulierter Naturgesetze sind. "Dies aber zeigt", so resümiert Popper, "daß der Anti-Interventionismus als typisch technologische Lehre bezeichnet werden kann". Es erklärt auch, weshalb Hayeks Theorie, ihrem antibürokratischen Affekt zum Trotz, als angewandte mit genau jener Praxis konvergieren würde, die sich zeitweise auf die (einstweilen zum soziologischen Ladenhüter avancierte) "Technokratiethese" berief: hier wie dort soll bloß mehr vollzogen werden, was die "Sachzwänge" gebieten.

Indessen braucht der Selbstwiderspruch, in den sich Hayek verheddert, nicht politischen Motiven zugeschrieben werden; er läßt sich philosophisch aufklären. Dazu ist Hayeks evolutionistisches Fundierungsargument (1) von seiner Reduktion der Moral auf ihre Funktion für die Selbsterhaltung (2) zu unterscheiden.

(Ad 1) Das Verdikt über das Erkenntnisvermögen, welches sich in Kritikverbot und Planungsverbot ausspricht, gründet auf dem Umstand, daß die Evolution zur Vernunft in einem *vorgängigen* Verhältnis steht: "Die Idee, daß die Vernunft, die durch die Entwicklung geschaffen wurde, jetzt in der Lage sein soll, ihre eigene künftige Entwicklung zu bestimmen, ist ein inhärenter Widerspruch" (Hayek 1985: 3). Hayek operiert implizite mit einem Begriff von Fundierung, dessen Zweideutigkeit durch Lektüre der Aristotelischen Kategorien-schrift (14ab) zu beheben wäre; entgegen den dort getroffenen Unterscheidungen (vgl. Cleary 1988) ignoriert der evolutionistische Fundierungsbegriff nämlich, daß logische Priorität unabhängig von empirisch-genetischer Priorität bestehen kann. Antwortet man auf die Frage nach den Bedingungen möglicher Erkenntnis etwa "Ein Gehirn muß dasein", so ist dies in folgendem Sinne unzureichend: Der physiologische Apparat kann zwar als Ursache von Lauten oder Graphitkrümeln auf dem Papier aufgefaßt werden, die jedoch *als Erkenntnisse* erst in den Blick kommen, wenn eben nicht mehr nach ihren physiologischen Ursachen gefragt wird. Doch selbst zugestanden, die Antwort erkläre, weshalb Erkenntnis vorhanden ist, so sagt sie doch nicht, weshalb diese gilt. Letzteres ist aber ein Anspruch der Antwort selber, insofern diese als wissenschaftliche Erkenntnis auftritt. Mit dem

Hinweis auf das Gehirn sind allenfalls die genetischen, nicht aber die logischen Bedingungen möglicher Erkenntnis geklärt. Ein empirisches Bedingungsverhältnis mag in Hayeks These, daß sich die Vernunft in ihrem Anspruch auf Kontrolle selbst einem unkontrollierten Prozeß verdanke, zutreffend beschrieben sein. Hayeks Anspruch, er durchschaue den Prozeß so weit, um gültig behaupten zu können, dieser sei prinzipiell undurchschaubar, zielt indessen auf Wahrheit: deren Bedingungen sind aber logischer Natur, mithin durch den Hinweis auf 'frühere' genetische Bedingungen in keiner Weise erledigt. Es bleibt vielmehr ein Unding, seine Vernunft zu der Erkenntnis benutzen zu wollen, daß die Vernunft nichts taugt. Denn entweder sie taugt wirklich nichts - dann taugt sie auch nicht dazu, eben dies zu erkennen: das behauptete Resultat ist also nicht zu erreichen; oder sie taugt etwas - dann ist das behauptete Resultat falsch. (Dies ist der Widerspruch jenes Übergangs, der oben als derjenige von der Fehlerkritik zur Vernunftkritik gekennzeichnet wurde.) Mit dem biologistischen Fundierungsargument entzieht Hayek der eigenen Theorie die Grundlagen. Denn die angeblichen Kapitalfehler der Menschheit, Kritik und Planung, sind, indem sie praktiziert werden, ja auch Fakta, und sei's noch so absurde, - wer diese, wie Hayek, kritisiert, tut das, was er tadelt: er spielt unbefugt den Richter. Kritik und Planung sind, wo immer sie geübt werden, Teil des evolutionären Prozesses, vor dem Hayek, der eigenen Doktrin zufolge, nur die Hände in den Schoß legen und abwarten könnte: ob etwas falsch ist, stellt sich ja immer erst hinterher heraus. Das Fundierungsargument terminiert in einem Kritikverbot, das radikaler ist, als sich Hayek klarmacht: er müßte sich eigentlich selber den Mund verstop-

fen, auch wo er nur das Kritisieren kritisieren will - bloß, weil dieses tatsächlich stattfindet.

(Ad 2) Hayek intendiert keine moralische Beurteilung von Moral, Sitten, Bräuchen - keine "Hypermoral", mit Gehlen (1969) zu reden -, sondern eine quasi technische Beurteilung von Moral relativ zu den Bedingungen des Überlebens der moralpraktizierenden Gruppe. Damit ist präjudiziert, wie Moral einzig verstanden werden kann: als Binnenmoral. Menschliche Subjekte außerhalb der Gruppe kommen, wie die umgebende Natur, einzig als 'Umwelt', d.h. als Bedingungen des Überlebens in den Blick. Sofern Sklavenhaltung oder die Ausrottung anderer Gruppen dem Überleben dienlich sind, läßt sich nichts weiter gegen sie einwenden: denn es gibt keinen moralischen Standpunkt außerhalb der Binnenmoralen - nur einen technischen. Nicht Hayeks Begriff des "Wahren", wohl aber sein Begriff des "Guten" ist relativistisch: "In der Kleingesellschaft war das 'Gute' das, was die Kleingesellschaft erhalten hat, in der Großgesellschaft ist das Gute, was die Großgesellschaft erhält" (Hayek 1983: 31f.) - es gibt "das Gute" immer nur relativ zu den Konditionen, unter denen Selbsterhaltung in dieser oder jener Umwelt zu haben ist. Kurzum, Hayek tut so, als gebe es nur ein einziges Problem: das Problem des Überlebens. Demnach müßten alle theoretischen, moralischen und ästhetischen Fragen, die nicht durch ihre biologische Funktion gerechtfertigt sind (und welche sind das schon?), als Schwärmerie beiseitegeschoben werden. Hayek tut ferner so, als gebe es nur eine Art der Fehlerelimination: den Tod des Organismus - was ausstirbt, ist widerlegt. Damit unterschlägt er eine Unterscheidung, die

Karl Popper folgendermaßen formuliert hat: “Während [...] das tierische und das vorwissenschaftliche Wissen hauptsächlich dadurch wächst, daß diejenigen, die untüchtige Hypothesen haben, selbst eliminiert werden, läßt die wissenschaftliche Kritik oft unsere Theorien an unserer Stelle sterben; sie eliminiert dann unsere falschen Vorstellungen, ehe wir selbst ihretwegen eliminiert werden” (Popper [1972] 1984: 274). “[D]ie Wissenschaft ersetzt die Elimination der Fehler im gewaltsamen Lebenskampf durch die gewaltlose vernünftiger Kritik, sie erlaubt uns, Tötung (Welt 1) und Einschüchterung (Welt 2) durch die unpersönlichen Argumente der Welt 3 zu ersetzen” (Popper [1972] 1984: 86): diese die “Welt der Produkte des menschlichen Geistes” (Popper [1972] 1984: 119 - 122, 164 - 167) - ist aber “emergent”, d.h. sie geht nicht in der Funktion derjenigen Mechanismen auf, die sie (teilweise) ersetzt. Weder die Entwicklung der theoretischen Erkenntnis, noch die des Rechts und der Moral, noch die der Kunst ist auf den Zweck zu reduzieren, die Vermehrung der Lebewesen zu optimieren. Daß das Studium Beethovenscher Streichquartette ein sonderlich effektives Überlebenstraining darstellt, wird schwerlich jemand behaupten. Selbst diejenigen Rechtsinstitute, erst recht moralischen Regeln, die als für das Überleben der Gesellschaft notwendig angesehen werden, sind aus dieser Perspektive nicht zu begreifen. Wenn Strafen dann verhängt würden, wenn sie nützlich sind, müßten auch Unschuldige bestraft werden, sofern davon nur ein Abschreckungseffekt ausginge. Regierungen sollten (im Sinne moralischen Gebotenseins) die Lüge aufrechterhalten, daß die Betroffenen schuldig waren, solange solche Lügen ein erfolgreiches Instrument der Verbrechensverhütung

wären - da es nun einmal keine prästabilisierte Harmonie zwischen Wahrheit und Glück gibt, könnte derlei durchaus auch für “die größte Zahl”, und keineswegs nur als Herrschaftsideologie nützlich sein. Sofern dies als falsch angesehen wird, muß die Nützlichkeit der Gerechtigkeit untergeordnet werden, d.h. es muß auch dann gerecht prozediert werden, wenn dies nicht nützlich ist, und es darf nicht ungerecht prozediert werden, auch wenn dies nützlich ist. - Was die theoretische Erkenntnis angeht, so hat Popper in überzeugender Weise die Unhaltbarkeit der Ansicht, “die menschliche Erkenntnis lasse sich nur als Mittel in unserem Kampf ums Überleben verstehen” (Popper [1972] 1984: 276), dargelegt.

Der Behauptung Hayeks, ‘moralisch richtig’ sei immer das, was nützlich ist, liegt ein funktionalistischer Fehlschluß zugrunde. Fehlschlüsse dieses Typs hat vor allem Karl Popper ([1972] 1984: 324, 329) angegriffen. Einschlägig dafür ist die Definition der Wahrheit als Nützlichkeit in der pragmatistischen Wahrheitstheorie. Auf das Individuum bezogen, liegt die Absurdität auf der Hand: hat jemand einen anderen ermordet und wird deswegen unter Anklage gestellt, so sind gewisse Behauptungen sehr nützlich für ihn - nichtsdestoweniger können sie unwahr sein. Insofern bedeutet es ein Gran Subtilität mehr, wenn Wahrheit mit Nietzsche (1980: 506) als die Art von Irrtum ausgegeben wird, durch die sich eine Gattung am Leben erhält. In diesem Sinne kollektiver Nützlichkeit will auch Hayek seine “evolutionäre Moraltheorie” (Hayek 1985: 4) verstanden wissen. Nicht an der Pointe eines anarchistischen Individualismus, der zufolge für jeden richtig ist, was ihm nützt, ist Hayek gelegen. Vielmehr

behauptet er, daß jede Gesellschaft das als moralisch richtig diktieren kann, darf und - will sie überleben - muß, was ihr objektiv nützt. Träfe dies zu, so wäre die Durchführung des folgenden⁹ makabren Gedanken-experiments allgemein als richtig anzusehen: Allenthalben würden Kommissionen von Ökonomen eingesetzt, die für jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft Kosten-Nutzen-Rechnungen aufstellen würden. Arbeitsleistung, Gesundheitszustand, Lebenserwartung usw. würden mit dem höchstenerreichbaren Grad von Exaktheit berechnet. Als 'nützlich' wären begriffs-analytisch diejenigen Mitglieder der Gesellschaft definiert, bei denen der Nutzen höher ist als die Kosten. Nützlich wären logischerweise auch alle Handlungen, bei denen der Nutzen höher wäre als die Kosten. Eine derartige Handlung wäre ersichtlich die Exekution aller Mitglieder der Gesellschaft, die nicht nützlich sind. Diese Handlung wäre selbstverständlich auch 'moralisch richtig', insofern 'richtig ist, was nützlich ist'. Daß Hayek bei 'Nutzen' an maximale Vermehrung denkt, stünde einem solchen Programm nicht im Wege, sondern könnte es gerade rechtfertigen: denn zum Krankenhaus-Tagessatz eines Patienten könnten zehn Gesunde bei Leben und Zeugungs- respektive Gebärfähigkeit erhalten werden. Aus der Perspektive der Hayekschen Theorie wäre gegen Maßnahmen der besagten Art nur ein einziger Einwand möglich: sie waren zentral geplant. Dieser erledigte sich von selbst, sobald sich die Nützlichkeit des Vorgehens ex post herausgestellt hätte: der Erfolg rechtfertigt alles, denn in der Evolution zählt das Resultat, wie immer es zustande gekommen ist: mit Gewalt, List, Vernunft - ihr gilt es alles gleich. Nun besteht indessen Konsens - ein Konsens, der sich in den moralischen Be-

standteilen des Rechts (etwa dem Katalog der Grundrechte) objektiviert hat -, daß die Exekution von unnützen Mitgliedern der Gesellschaft keineswegs richtig ist. Hayek kann also in seiner Theorie zumindest nicht explizieren, was der Rest der Menschheit - d.h. jedermann mit Ausnahme der *Moralbiologen* - mit dem Prädikat 'moralisch richtig' eigentlich *meint*. Freilich behält er sich mit der Darwinistischen Fassung des Moralbegriffs - anders als die Vertreter einer utilitaristischen Ethik - als Theoretiker eine Art hämisches Sonderwissen vor: obwohl die Nützlichkeit angeblich alles erklärt, sei sie doch nie ein Grund gewesen, so oder anders zu handeln. Was in der Evolution zählt, ist nicht die intendierte Nützlichkeit, sondern die faktische für Vermehrungschancen. Nützlichkeits*erwägungen* der menschlichen Subjekte sind ja aus biologistischer Einheitsperspektive derart illusionär, daß Änderungen der Moral - wie Mutationen in der Tierwelt - allenfalls per Zufall etwas nützen. Läßt man diverse Inkonsistenzen, die Hayek unterlaufen, beiseite - er stellt selber Nützlichkeits*erwägungen* an und empfiehlt Kapitalismus, Kritikverbot und Planungsverbot als überlebensdienlich -, dann könnte er sich auf den Standpunkt retten: 'Jede Gesellschaft definiert (zufälligerweise) als moralisch gut, was ihr nützt, - *oder* sie geht in der Evolution zugrunde', und Grundrechte wie das auf körperliche Unversehrtheit, die ja keineswegs in prästablierter Harmonie mit der gesamtgesellschaftlichen Nutzenmaximierung stehen, als *décadent* denunzieren. Hayeks vermeintlicher Liberalismus liefe, zu Ende gedacht, auf Konsequenzen hinaus, die denkbar weit von allem entfernt sind, was noch liberal zu nennen wäre.

Anmerkungen

¹ Vgl. Wilson 1975; Wilson 1978: 167 "The brain is a product of evolution. Human behavior - like the deepest capacities for emotional response, which drive and guide it - is the circuitous technique by which human genetic material has been and will keep intact. Morality has no other demonstrable function"; Wilson & Ruse 1986; Barash 1977; Barash 1979.

² So richtig die zweite Hälfte dieses Satzes ist, so falsch ist selbstverständlich die erste: bekanntlich ist Konrad Lorenz schon in den 20er Jahren der Nachweis gelungen, daß auch Tiere Traditionen bilden (dies hatte bis dahin als spezifisch menschlich gegolten) und beispielsweise Dohlen fähig sind, individuell erworbenes Wissen auf folgende Generationen zu übertragen.

³ Dawkins 1976: 199. Vgl. ebd. 47: "Sexuality versus non-sexuality will be regarded as an attribute under single-gene control, just like blue eyes versus brown eyes". Dagegen bereits Dobzhansky 1962: 33 "The original conception of simple unit-characters had to be given up when it was discovered that the visible traits of organisms are mostly conditioned by the interaction of many genes and most genes have pleiotropic, or manifold, effects on many traits [...]. Although geneticists no longer speak of unit-characters, others continue to do so [...]. The academic lag goes far to explain why so many social scientists are repelled by the idea that intelligence, abilities or attitudes may be conditioned by heredity". Zu dem besagten Fehler bei Dawkins vgl. Midgley 1979: 450; Tennant 1983: 293. - Die Kritik der These, ein Verhalten lasse sich einem Gen zuordnen, widerlegt natürlich nicht den genetischen Determinismus: Verhalten könnte schließlich die Resultante aus einem höchst komplizierten Zusammenwirken vieler Gene sein (Tennant 1983: 291).

⁴ Aus der These, es habe sich jeweils die Moral durchgesetzt, die mehr Menschen am Leben erhielt, als eine konkurrierende, folgt methodisch: die Ablösung der Moral von Stammesgesell-

schaften und Blutsverbandsordnungen durch die Moral staatlich organisierter Gesellschaften - um ein wichtiges explanandum einer Theorie der Moralevolution zu nennen - läßt sich keinesfalls im Sinne einer Entwicklungslogik rekonstruieren, wohl aber durch natürliche Auslese erklären. So sei etwa die Ablösung der urkommunistischen Moral von nicht zum Ackerbau übergegangenen, jagenden Indianerstämmen im Westen Nordamerikas durch die abendländische Sittlichkeit mit ihren Institutionen Familie und Privateigentum schlicht auf Ausrottung der ersteren zurückzuführen (vgl. Hayek 1985: 10, wo es allerdings euphemistisch heißt, die Rothäute seien "verdrängt" worden).

⁵ Im Unterschied zu kausal erklärenden (nomologisch-deduktiven) Theorien (z.B. derjenigen Newtons) haben funktional erklärende Evolutionstheorien (z.B. diejenige Darwins) keine prognostische Kraft, weil (oder besser: sofern) "alle Entwicklung eine Anpassung an unvorhergesehene künftige Ereignisse ist, an Umstände, die wir nicht kennen" (Hayek 1985: 3).

⁶ Die Tatsache, von der Hayek ausgeht, ist ebenso trivial wie theoretisch folgenreich: es ist unmöglich geworden, daß diejenigen, die Nägel brauchen, denjenigen, die Nägel machen, tatsächlich sagen, wie viel Stück sie machen sollen.

⁷ "Das Wesen der Solidarität ist, daß die Zusammenarbeit der Menschen gemeinschaftlichen Zielen dient" (Hayek 1983: 22). Demgegenüber zeichne sich die Gegenwart durch eine Disgregation der Zwecksetzungen aus: "die Abwesenheit eines vorherrschenden gemeinsamen Ziels [...] hat die Großgesellschaft möglich gemacht" (Hayek 1983: 24).

⁸ Diese, so scheint Hayek zu meinen, melden sich schon, wenn sie etwas abkriegen, und verfolgen ihrerseits die eigenen Zwecksetzungen.

⁹ Es sei betont, daß im folgenden nicht Behauptungen Hayeks referiert werden, sondern Schlüsse aus seinen Behauptungen gezogen werden.

Literatur

- Barash, D.P. (1977), *Sociobiology and Behavior*, New York: Elsevier - North Holland Publishing
- Barash, D.P. (1979), *Whisperings Within. Evolution and the Origin of Human Nature*, New York: Harper & Row
- Cleary, J.J. (1988), *Aristotle on the Many Senses of Priority*, Carbondale: Southern Illinois Press
- Dawkins, R. (1976), *The Selfish Gene*, Oxford: Oxford University Press
- Dobzhansky, Th. (1962), *Mankind Evolving. The Evolution of the Human Species*, New Haven - London: Yale University Press
- Gehlen, A. (1969), *Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik*, Bonn - Frankfurt/M.: Athenäum
- Hayek, F.A. v. (1983), *Markt, Plan, Freiheit. Franz Kreuzer im Gespräch mit Friedrich August von Hayek*, Wien: Deuticke
- Hayek, F.A. v. (1985), *Die Überheblichkeit der Vernunft*, Alpbach: Ms.
- Kant, I. (1784), 'Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?', *Berlinische Monatsschrift* Heft 12 (Dezember), 481 - 494
- Kant, I. (1785), *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Riga: Hartknoch
- Midgley, M. (1979), 'Gene-Juggling', *Philosophy* 54, 439 - 458
- Nietzsche, F. (1980), *Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Bd. 11 (Nachgelassene Fragmente 1884 - 1885), München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Popper, K.R. (1979), *Das Elend des Historizismus*, 5. Aufl. (1. Aufl. 1965), Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) (dtsh. Übers. v. *The Poverty of Historicism*, London: Routledge & Kegan Paul 1957)
- Popper, K.R. (1984), *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, 4. Aufl. (1. Aufl. 1973), Hamburg: Hoffmann und Campe (dtsh. Übers. v. *Objective Knowledge. An evolutionary approach*, Oxford: Clarendon Press, 1. Aufl. 1972)
- Schilcher, F. v. u. Tennant, N. (1984), *Philosophy, Evolution and Human Nature*, London: Routledge & Kegan Paul
- Tennant, N. (1983), 'Evolutionary v. Evolved Ethics', *Philosophy* 58, 288 - 302
- Wilson, E.O. (1975), *Sociobiology. The New Synthesis*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Wilson, E.O. (1978), *On Human Nature*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Wilson, E.O. u. Ruse, M. (1986), 'Moral Philosophy as Applied Science', *Philosophy* 61, 173 - 193
- Andreas Dorschel, geb. 1962 in Wiesbaden, studierte Philosophie, Musikwissenschaft und Linguistik in Frankfurt/M. und Wien. Magister Artium 1987. Promotion 1991. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M. von 1987 - 1993. Lehrbeauftragter ebenda 1992 - 1994, an der Philipps-Universität Marburg von 1993 - 1994. Professor an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden seit 1994. Gastprofessor an der Emory University Atlanta, Georgia (USA) 1995.
- Publ. u.a.: Ist soziale Gerechtigkeit ein "sinnloser" Begriff? Zu einer These Friedrich August von Hayeks. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* XIII (1988). H. 1. S. 4 - 13.